

Jahr 2009 – Presseartikel zum Glockenverein



Stendaler Volksstimme vom 17. November 2009

Große Schäden, weil Dachrinnen und Kapellenabdeckungen fehlen / Spendenaufruf: "Lasst Marien nicht im Regen stehen!"

So stolz ihre Türme auch in den Stendaler Himmel ragen — die Marienkirche ist in keinem guten Zustand. Doch für dringend notwendige Sanierungsarbeiten fehlt das Geld. Der Glockenverein und die Stadtgemeinde starteten gestern einen Spendenaufruf: "Lasst St. Marien nicht im Regen stehen!"

Von Reinhard Opitz

Stendal. Das Motto der Spendenaktion ist durchaus wörtlich zu nehmen. Jeder Regen setzt der Substanz der großen Bürgerkirche erheblich zu. Das Wasser schießt vom Dach ungehindert über die Fassade der Südseite herunter. Die Folgen sind gravierend und außen wie auch innen nicht mehr zu übersehen: Die Sandsteineinfassung des Löwenportals ist schwer geschädigt; das Mauerwerk ist feucht, es kommt zu Salzwanderungen und Ausblühungen, die Fugen sind ausgespült und brüchig. Über die maroden Fugen dringt die Feuchtigkeit durch die Wand bis in das Innere der Kirche ein. Schon nahezu völlig zerstört ist die Wandmalerei der Kreuzigungsgruppe in der Marienkapelle.

Kosten: 53 000 Euro

"Lasst St. Marien nicht im Regen stehen!" Es war ein Notruf, den Bärbel Hornemann, die Vorsitzende des Fördervereins Glocken St. Marien, gestern an der Seite vieler ihrer Vereinsmitglieder an der Kirche ausstieß. Nachdem das Geläut erneuert und die Zifferblattaktion erfolgreich beendet ist, widmet sich der Verein zusammen mit der Evangelischen Stadtgemeinde nun der kränkelnden Substanz des gotischen Gotteshauses.



Bild: Bärbel Hornemann und viele Mitglieder des Fördervereins symbolisierten am 17.11.2009 mit ihren Regenschirmen den neuen Spendenaufruf für die Marienkirche
Foto: Susanne Moritz

Das größte Manko: An der Südseite zur Marienkirchstraße fehlt auf 60 Metern die Dachrinne. Einschließlich Fallrohren und Baugerüst veranschlagt Bärbel Hornemann Kosten von 580 Euro pro Meter Kupfer-Dachrinne. Wie bei der Zifferblattaktion erfolgreich erprobt, wünscht sich der Verein, dass Spender die Dachrinne meter- oder auch zehn-zentimeterweise kaufen. Außerdem müssen neun Kapellen an der Kornmarktseite eine Bleiabdeckung erhalten. Kostenpunkt: jeweils 2800 Euro. Insgesamt braucht der Glockenverein etwa 53 000 Euro, um den weiteren Verfall der Marienkirche aufzuhalten. Alle Bemühungen der Stadtgemeinde um Fördermittel seien bisher erfolglos geblieben, sagt Bärbel Hornemann. Deshalb setzt sie auf das Engagement der Stendaler Bürger und Firmen.

Das Spendenkonto des Fördervereins Glocken St. Marien: Konto 301 001 6580, BLZ 810 505 55, Kreissparkasse Stendal, Code: "Dachrinne" oder "Lasst St. Marien nicht im Regen stehen!"

Stendaler Volksstimme vom 02. Mai 2009

**Auswertung des Orgelsymposiums St. Marien / Experten empfehlen umfangreiche
Rekonstruktion
Auf das richtige Rezept kommt es an**

Wenn drei Fachleute diskutieren, kommen meist vier Meinungen dabei raus. Nicht so im Falle des Orgelsymposiums am vergangenen Wochenende, als 64 Fachleute über die Zukunft der Scherer-Orgel diskutierten. Bärbel Hornemann, Vorsitzende des Fördervereins

Glocken St. Marien Stendal, und Domkantor Johannes Schymalla stellen nun die Ergebnisse des Symposions vor.

Von Judith Kadow

Stendal. "Es besteht Handlungsbedarf. Das war uns auch schon vor dem Symposium klar", sagt Bärbel Hornemann. Denn: Die Scherer-Orgel der St. Marienkirche sei zum einen nicht stimmbar, zum anderen "klingt die Orgel wie hinter einer Wand, hinter einem Teppich", beschreibt es Johannes Schymalla. Diese Entschätzung teilten nach dem Symposium auch einstimmig die Orgelfachleute. Mit stets kleinen Reparaturen habe die Orgel keine Perspektive. "Deshalb haben wir das Symposium veranstaltet. Damit wir wissen, in welche Richtung wir die Orgeln verändern können und wollen."

"Die Fachleute waren sich einig, dass eine umfassende Rekonstruktion notwendig ist", fasst Schymalla das Fazit der Experten zusammen. Jedoch war die Spannbreite an Vorschlägen weit gefasst. Manche empfahlen, die beiden Pedaltürme sowie das Brustwerk und Windlade zu entfernen. Andere wollten noch einen Schritt weiter gehen und sogar die Empore beseitigen. Doch einig waren sich alle Experten: Es braucht ein ganzheitliches Konzept. Eine umfangreiche Rekonstruktion der Orgel sei unumgänglich.

"Ein Fachmann sprach sehr passend von Verlust und Gewinn im Rahmen dieser Rekonstruktion", erzählt Schymalla. Beispielsweise würden durch die Entfernung der Pedaltürme die dahinter verborgenen Fresken sichtbar. Des Weiteren bleibt zu diskutieren, an welcher historischen Zeit sich der Rückbau orientieren könnte. Die Mehrheit der Fachleute sprach sich für den Zeitraum 16. bis 17. Jahrhundert aus. In diesen Zustand könnte die Scherer-Orgel zurückgebaut werden.<

Möglichkeiten gibt es viele. Dessen sind sich auch Hornemann und Schymalla bewusst. Die Ergebnisse des Symposions würden nun ausführlich intern besprochen. "Es wird keine Entscheidung von heute auf morgen geben", betont Schymalla. Denn die Zukunft der Scherer-Orgel müsse in einem größeren Kontext gesehen werden. Scherers waren eine Dynastie von Orgelbauern. In Stendal stehe laut Schymalla die Vater-Orgel, in Tangermünde die des Sohnes. Auch in Stendals Partnerstadt Lemgo gibt es eine Scherer-Orgel. "Wir wollen uns mit Lemgo unbedingt darüber austauschen", erklärt Hornemann.

Zur Geschichte: Die Scherer-Orgel mit ihrem gut erhaltenen Orgelgehäuse von 1580 wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert, repariert, erweitert. In den 40er Jahren jedoch fand eine deutliche Veränderung der Orgel statt. So wurden links und rechts zum Renaissance-Prospekt Pedaltürme angefügt. Außerdem wurde eine neue Windlade eingebaut, auf der die Pfeifen stehen. Jedoch war die Lade so konstruiert, dass die Pfeifen nun zu eng beieinander montiert wurden und deshalb nicht stimmbar sind. Johannes Schymalla: "Die Orgel klingt dadurch einfach nicht so, wie sie klingen könnte." Symposium-Moderator und Orgelfachmann Markus Zimmermann drückte es während der Podiumsdiskussion passend aus: "Es sind genügend gute Zutaten da, nur ein endgültiges Rezept fehlt noch, um eine gute Speisefolge zusammenzustellen."

An Rezept und Speisefolge feilen nun Evangelische Stadtgemeinde und Förderverein, die ein ganzheitliches Konzept für die Scherer-Orgel erarbeiten wollen. Dazu gehört neben einem

Nutzungs- auch ein Finanzkonzept. "Wir brauchen also Zeit und Geld", bingt es Hornemann auf den Punkt. Spenden für die Scherer-Orgel können auf folgendes Konto überwiesen werden: Empfänger: Förderverein Glocken St. Marien, Sparkasse Stendal, Bankleitzahl 810 505 55, Kontonummer 30 00 10 52 11. Zudem sind weitere Mitstreiter im Förderverein gern gesehen.

Altmark-Zeitung vom 27.04.2009

Hoffnungsloser Fall oder Chance für City-Kirche?

Podiumsdiskussion im Rathaus-Festsaal zur Zukunft der Stendaler Schererorgel mit Fachleuten aus ganz Deutschland

STENDAL (tp). Wie soll es mit der Stendaler Schererorgel im 21. Jahrhundert weitergehen? Diese Frage stand über der Podiumsdiskussion, die im Rahmen des Orgelsymposiums am Sonnabendvormittag im Festsaal des Rathauses geführt wurde. Dabei sollten die Restaurierungsmöglichkeiten für das Instrument aufgezeigt werden. Die Organisatoren vom Glockenverein hatten dafür eine illustre Runde zusammengestellt, die von Journalist und Orgelfachmann Dr. Markus Zimmermann moderiert wurde.

Dieser sorgte gleich für den ersten Lacher, als er sich für seinen Dialekt entschuldigte, "aber der Glockenverein hat sich nun einmal für einen Gastarbeiter aus Südbaden entschieden." Aus Ostfriesland hingegen stammt die Orgelbaufirma Ahrend, deren Juniorchef Hendrik der Orgel einen nicht sehr schönen Zustand attestierte. "Sie lässt klanglich auch zu wünschen übrig", fügte er hinzu. Orgelwissenschaftler Dietrich Kollmansperger aus Tangermünde sprach von der Orgel als ein Instrument mit einer großen Vergangenheit. Davon seien allerdings nur noch Relikte vorhanden. Joachim Kähler, als Pfarrer der Stadtgemeinde zwar kein Orgelexperte, dem Instrument aber dennoch sehr verbunden, gab zu bedenken, dass man den Respekt vor der Historie der Schererorgel nicht außer Acht lassen sollte. Matthias Schuke von der Orgelbaufirma aus Werder gab eine recht negative Prognose ab. "Es wird keinen Orgelbauer geben", sagte er, "der dieses Instrument jemals sauber stimmen kann." Und auch Christoph Lehmann, Orgelsachverständiger des Kirchenkreises Stendal, hatte nicht viel Positives zu berichten. "Ich bin als Organist von dem Instrument nicht motiviert", sagte der Tangermünder, in dessen Heimatstadt eine schon lange komplett sanierte Schererorgel zu bespielen ist. Bei der Stendaler Orgel passe vieles nicht zusammen.

Optimistischer klang da schon Detlef Frobel, Vorsitzender des Gemeindegemeinderates. "Wir haben schon seit längerer Zeit die Vision, St. Marien als Citykirche zu etablieren", meinte er. Dazu gehöre dann auch eine wunderschön historisch rekonstruierte Orgel. Das kann sich wohl auch Schuke vorstellen, ist aber der Meinung, dass die Konzerte in St. Marien dann eingeschränkt werden müssten auf die Zeit vor Bach. Da es auch nur noch Relikte der Orgel gebe, sei eine Rekonstruktion ohnehin nicht möglich, sondern lediglich eine Replik. Die untere Empore müsse zudem aus Denkmalschutzgründen verschwinden.

Wie umfangreich die Restaurierung der Stendaler Schererorgel umgesetzt werden soll, darüber gab es auch durch die Podiumsdiskussion keinen endgültigen Aufschluss. Doch Impulse und Denkanstöße konnte das hochkarätig besetzte Podium allemal bieten.

Stendaler Volksstimme vom 28. Februar 2009

Experten-Symposium am 24. und 25. April soll Zukunft der sanierungsbedürftigen Orgel klären:

Was tun mit St. Mariens Königin?

Die Orgel der Marienkirche, eines der bedeutendsten Instrumente seiner Art aus der Hochrenaissance in Deutschland, muss saniert werden. Doch wie und mit welchem Ergebnis? Eine Antwort darauf erhoffen sich die evangelische Stadtgemeinde und der Glockenverein St. Marien von einem Symposium mit Orgelexperten aus ganz Deutschland am 24. und 25. April.

Von Reinhard Opitz

Stendal. Sie bekommt nicht genügend Wind, und die Pfeifen sind zum Teil verbaut, so dass sich ihr Klang nicht ausreichend verbreiten kann. Die beiden Stendaler Organisten Michael Hentschel und Johannes Schymalla kennen die Schwächen der Orgel von St. Marien nur zu genau. Und Bärbel Hornemann, Vorsitzende des Glockenvereins St. Marien, weiß um die materiellen Mängel des Orgelprospekts: "Das Holz des Gehäuses ist von Schädlingen befallen. Die mittelalterlichen Fresken hinter der Orgel sind zum Teil verdeckt und kaum zu sehen. Die Kombination aus Orgel, Empore, Fresken und astronomischer Uhr soll wieder als Ensemble in Erscheinung treten."



Bild: Bärbel Hornemann, Johannes Schymalla und Michael Hentschel (von Links) bereiten das Orgelsymposium im April vor. Im Hintergrund die Orgelempore in der Marienkirche
Foto: Susanne Moritz

Förderverein und Stadtgemeinde sind sich einig: Die Orgel von St. Marien, 1580 von dem bedeutenden Hamburger Orgelbaumeister Hans Scherer dem älteren geschaffen und heute die größte und älteste Renaissanceorgel in Deutschland, muss dringend saniert und möglichst in ihren historischen Zustand versetzt werden. Doch da fängt das Problem schon an: Welcher Zustand ist das? Wie weit müsste man die Anlage zurückbauen oder ergänzen, um dem historischen Urzustand am nächsten zu kommen? Wäre die

Wiederherstellung dieses Urzustandes überhaupt gut für den Klang und das Erscheinungsbild? Im Lauf der Jahrhunderte ist das Großinstrument mit seinen 14 Registern und mehr als 800 Pfeifen —

269 sind als Originale aus der Scherer-Zeit nachgewiesen — mehrmals umgebaut worden, zuletzt im Jahr 1940 mit gravierenden Veränderungen.

Was gut ist für die Scherer-Orgel und das Gesamtkunstwerk Marienkirche, soll ein Orgelsymposium erhellen, zu dem Glockenverein und Stadtgemeinde Orgelexperten aus ganz Deutschland am 24. und 25. April nach Stendal eingeladen haben. Allein vier Orgelbaufirmen aus Salzwedel, Leipzig/Lübeck, Leer in Ostfriesland und Werder an der Havel haben ihre Teilnahme zugesagt. Der Salzwedeler Orgelbauer Jörg Dutschke wird über seine Bestandsaufnahme des Pfeifenmaterials berichten, Luise Schier vom Landesamt für Denkmalpflege wird die Orgel als Architektur- und Klangdenkmal bewerten. Als Höhepunkt der zweitägigen Veranstaltung trifft am 25. April um 10 Uhr bei einer öffentlichen Podiumsdiskussion im Rathaus das geballte Wissen der Orgelexperten zusammen.

Und natürlich wird die Orgel auch zum Klingen gebracht. Dafür sorgen Michael Hentschel sowie Maike und Johannes Schymalla am 24. April um 19 Uhr in der Kirche.

Einen interessanten Exkurs verspricht am 25. April ein Abstecher in die St. Stephanskirche nach Tangermünde. Dort vergleicht die Cuxhavener Kunsthistorikerin Dr. Dorothea Schröder die Prospekte der Stendaler und der Tangermünder Orgel miteinander. Das Instrument von St. Stephan wurde 1624 von Hans Scherer dem Jüngeren gebaut.

Stendaler Volksstimme vom 13. Februar 2009

Im Herbst vergangenen Jahres wurde in der Marienkirche die erste Schlusssteinplatte abgenommen, damit sie restauriert werden kann. Seit gestern hängt sie wieder — und 13 weitere warten auf eine neue Befestigung und eine Schönheitskur unter den pflegenden Händen der Restauratorin.

Von Martin Rieß

Stendal. “Noch ein Stückchen, noch ein kleines Stückchen — ja, das passt jetzt!” Die diplomierte Restauratorin Diana Walter steht auf einer Leiter in einer Seitenkapelle der Stendaler Marienkirche und streckt sich der Gewölbedecke entgegen. Gestern war es soweit: Die erste restaurierte Schlusssteinplatte mit Wappen Stendaler Patrizierfamilien wurde wieder angebracht. Rund 1200 Euro hat die Restaurierung gekostet, die Diana Walter in rund drei Wochen Arbeit — verteilt auf die vergangenen Monate — vorgenommen hat.



Bild: Die Diplom-Restauratorin Diana Walter rückt die Wappenschlusssteintafel zurecht. In der Mitte ist der rote, breitflügelige Adler zu erkennen — das Herrschaftssymbol der Askanier. Dieses findet sich bis heute in vielen Wappen in der Altmark — so auch in dem Stendals — wieder. Um den Adler gruppiert sind die Zeichen bedeutender Patrizierfamilien. Nachforschungen haben beispielsweise ergeben, dass das Sonnen-Wappen rechts vom Adler zu Benedictus Soltwedel gehört und dass der Ritter rechts über dem Adler für einen 1663 gestorbenen Christian steht.

Foto: Susanne Moritz

Auf dem hölzernen Schild sind Wappen um den roten Adler der Askanier gruppiert, eine Fläche ist frei. Diana Walter: "Wir gehen davon aus, dass an dieser Stelle Raum für ein weiteres Wappen vorgesehen war, das allerdings nie genutzt wurde." Angefertigt wurden die hölzernen Tafeln in der Renaissancezeit. Damals, ein paar Jahre nach der Reformation, waren die Nebenaltäre aus den Kirchenschiffen verbannt worden, der Platz war frei. Stattdessen kam es in Mode, die Räume am Rande des Kirchenschiffes für Grablegungen zu nutzen. Das ließen sich gerade die wohlhabenden Bürger einiges an Spenden kosten, und als Dank wurden ihre Namen, Wappen und Bildnisse verewigt — wie eben beispielsweise in den Schlusssteinplatten mit den Wappen in St. Marien. Damals allerdings hatte niemand daran gedacht, dass die Feuchtigkeit die Kunstwerke in ferner Zukunft angreifen würde und die Halterungen irgendwann ihren Dienst aufgeben würden. Die Folge: Inzwischen sind Farben und Holz in Gefahr, zerstört zu werden, wenn sie nicht restauriert werden. Und wenn sich in der Nachbarschaft ein Presslufthammer ins Erdreich gräbt, dann beben die Schlusssteinplatten mit, wenn sie keine neue Befestigung bekommen.

Bild: Rolf Klietz vom Glockenverein zeigt die Hülse, an der die Tafel gestern in der Marienkirche befestigt wurde. Fotos (2): Susanne Moritz



Das erste Problem zu beheben — das war Diana Walters Aufgabe. Sie konservierte die Farben und klebte die Leinwand, auf der diese aufgebracht sind und mit der die Holzplatte bespannt ist, nach historischem Vorbild wieder fest. Das zweite Problem war eine Aufgabe für Rolf Klietz. Er ist Spezialist für alle handwerklichen Dinge im Stendaler Glockenverein St. Marien. Mit einer Hülse aus rostbeständigem Edelstahl und einem entsprechenden Gegenstück wurde die erste Platte nun fest unter der Decke der Seitenkapelle verankert. Ein cleverer Zug, denn mit dieser Lösung lässt sich die Platte auch wieder problemlos von der Gewölbedecke abnehmen, wenn sie beispielsweise nochmals untersucht werden soll.

Bezahlt wurde die Restaurierung der ersten von 14 Schlusssteinabdeckungen — 13 Schlusssteinplatten und ein steinerner Engel — übrigens von Ex-Volksbank-Vorstand Renate Welke. Sie hatte Anfang vergangenen Jahres ihren 60. Geburtstag gefeiert und um Spenden für die Kirchenrestaurierung anstelle von Geschenken und Blumen gebeten. Damals war neben dem Geld für die erste Schlusssteinplatte auch Geld für die Zifferblätter der Marienkirche zusammengekommen. Bevor es mit der Restaurierung weiterer Schlusssteinabdeckungen weitergeht, müssen jedoch erst wieder Spendengelder fließen: Rund 20 000 Euro werden für die restlichen Platten und für den Engel — dessen Instandsetzung teurer als die einer Platte ist — benötigt.

Stendaler Volksstimme vom 12. Februar 2009

Zifferblattaktion St. Marien

Dank an die Bank mit historischen Zeigern

Stendal (ro). Die hoch aufragende Turmfront der Marienkirche dominiert das Firmenlogo der Stendaler Volksbank.



Bild: Anja Schmidt, die die Ausstellungseröffnung von Rosemarie Grunow in der Volksbank besuchte, hielt auch die historischen Uhrteile im Bild fest.
Foto: Susanne Moritz

“Die Kirche ist das Zeichen unseres Hauses”, sagte Vorstand Andreas Lepel am Dienstagabend während der Ausstellungseröffnung im Kunstkabinett (Beitrag oben). Deshalb fühlt sich das Geldinstitut der Bürgerkirche besonders verpflichtet. In den zurückliegenden Jahren finanzierte die Bank sämtliche kleinen Zeiger der vier neuen Zifferblätter der Turmuhr, die jeweils 700 Euro kosten. Dafür gab es nun einen “Rücklauf”, der seit Dienstag in der oberen Etage der Volksbank zu besichtigen ist. Rolf Klietz, als Glockenbauer und Mitglied des Fördervereins Glocken St. Marien eng mit der Zifferblattaktion verbunden, enthüllte zusammen mit Andreas Lepel die Originalzeiger und Teile des Uhrwerks der Turmuhr von 1893. Diese, von der Firma Johann Friedrich Weule gebaut, wurde 1992 durch eine elektronische, funkgesteuerte Uhr ersetzt, die noch heute die Zeiger der neuen Zifferblätter treibt. Das letzte der vier Zifferblätter wurde im Juli vergangenen Jahres an der Turmseite zur Marienkirchstraße montiert. Insgesamt kostete die Aktion fast 100 000 Euro. Laut Klietz sind noch Spenden für die Ziffern VII und XI willkommen.